

# Gemeinsam weitergehen

Die Arbeitsgemeinschaft  
Ökumenische Forschung  
als Ort ökumenischen Lernens



Claudia Rimestad<sup>1</sup>

*„Ökumene ist kein Verarmungsprozess und kein Verlustgeschäft,  
noch weniger ist sie ein Ausverkauf;  
sie ist ein Mehrungsprozess,  
ein Lernprozess,  
ein Zugewinn  
und ein Prozess der gegenseitigen Bereicherung.“*

Walter Kasper

## *Einleitung*

Als ehemaliges Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF-ERF Ecumenical Research Forum<sup>2</sup>) bin ich gefragt worden, meine Erfahrungen aus diesem Forum zu reflektieren und in einem größeren Rahmen zu verorten. Dieser Bitte komme ich gerne nach, obwohl ich selbst nicht mehr in der akademischen Theologie mein Tätigkeitsfeld habe. Nach meinem Studium der katholischen Theologie sowie der Antiken Religionsgeschichte in Erfurt und Lille bin ich seit über zwei Jahren im pastoralen Dienst in der Ausbildung zur Gemeindeferentin tätig. Gegenwärtig

<sup>1</sup> Claudia Rimestad studierte katholische Theologie und Religionswissenschaft in Erfurt und Lille. Von 2014 bis 2016 war sie Mitglied im Exekutivausschuss der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF-ERF). Seit 2015 ist sie im pastoralen Dienst im Bistum Erfurt tätig, seit 2017 arbeitet sie als Gemeindeassistentin in Weimar.

<sup>2</sup> Im Folgenden werde ich der Einfachheit halber von der AÖF schreiben, inzwischen ist allerdings Englisch als bewährte gemeinsame Sprache etabliert, daher ERF als Synonym des Forums.

ist meine Arbeitsstelle die Gemeinde Weimar. Es handelt sich um eine typische Gemeinde der so genannten katholischen Diaspora, die inmitten eines überwiegend lutherisch – oder vielmehr säkular – geprägten Umfeldes die Botschaft des Herrn verkünden möchte. In diesem Setting ist Ökumene unumgänglich, und meine Erfahrungen aus der AÖF kommen hier in vielfältiger Weise zum Tragen.

Der Beitrag gliedert sich in drei Hauptteile. Zunächst erzähle ich von meinen Erfahrungen aus der AÖF und setze sie in Beziehung zu den Erfahrungen, die in früheren AÖF-Berichten zu finden sind. Der zweite Teil befasst sich mit der Rolle der Ökumene im Theologie-Studium, wie ich es erlebt habe sowie welche Möglichkeiten die universitäre Theologie für ökumenisches Lernen bietet. Im letzten Teil befasse ich mich mit der Gemeinde und Familie als Lernorte des ökumenischen Miteinanders. Ökumene ist nicht nur ein akademisches Fach, sondern vor allem ein Miteinander vor Ort in verschiedenen sozialen Kontexten. Da ich sowohl in der Gemeinde als auch in der Familie diese Ökumene täglich leben darf, bilden diese Kontexte das Fundament des letzten Teils. Welche Herausforderungen das Ganze mit sich bringt und wie die AÖF dabei fruchtbringend mitwirken kann, ist dann im Fazit noch einmal festgehalten.

### *Die Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) als ökumenischer Lernort*

Die AÖF besteht seit fast 30 Jahren als ein Forum für Nachwuchswissenschaftler, die sich mit ökumenischer Forschung beschäftigen bzw. an ökumenischer Forschung interessiert sind. Die Themen der jährlich stattfindenden Tagungen sind vielfältig. Missionswissenschaftliche Fragestellungen, theologische und dezidiert ökumenische Studien- und Promotionsprojekte werden dort vorgestellt. Anders als viele wissenschaftliche Tagungen, die sich einem konkreten thematischen Rahmen widmen, können bei der AÖF die Teilnehmer ihre aktuellen Studien- und Promotionsvorhaben einem interessierten Publikum vorstellen. Zudem zeichnen sich die Tagungen dadurch aus, dass über den akademischen Austausch hinaus Zeit für gemeinsames Gebet, Gottesdienstbesuch und gelebte Ökumene ist. Dabei bedeutet Ökumene hier immer: Den Blick weiten, den Anderen verstehen, in die Zukunft schauen und gerade deshalb auch nachdenklich eigene Traditionen zu reflektieren. Auch kontroverse Diskussionen kommen nicht zu kurz.

Den Anfang machte die Konferenz Ökumenischer Institute, die bei einem Treffen am 24.–25. Mai 1988 in der Evangelischen Akademie in

Iserlohn die Idee hervorbrachte, eine engere Zusammenarbeit ökumenischer Forschungseinrichtungen sowie Wissenschaftler der jüngeren Generation zu fördern. Nachwuchswissenschaftler stellten sich gegenseitig ihre Promotionsprojekte vor, kamen ins Gespräch und diskutierten über die Zukunft ökumenischer Zusammenarbeit. Unter den Promovierenden war der spätere Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands, Heinrich Bedford-Strohm, zusammen mit anderen jungen evangelischen Theologen, wie Dietrich Werner, Britta Hübner und Gert Ruppell. Insbesondere Dietrich Werner prägte die ersten Jahre der AÖF und brachte sich auch später als Studienleiter an der Missionsakademie in Hamburg für das Forum ein.

Daraus entstand ein Diskussionsforum, das auf Einladung des Ökumenischen Instituts Bochum fortgesetzt wurde. Das Evangelische Studienwerk schickte seine Stipendiaten, und so kam es zur ersten Jahrestagung im Haus Villigst in Schwerte unter dem Thema „Zur Orts- und Aufgabenbestimmung ökumenischer Forschung in unserem Kontext“.<sup>3</sup> Schon bei diesem ersten Treffen wurde die Offenheit für Nichttheologen betont. Schwerpunkt der Treffen sollte die ökumenische Forschung sein. Der Austausch in einem Forum Gleichgesinnter war ein wichtiges Anliegen in einer Bildungslandschaft, die – bis heute – auf Individualisierung und Spezialisierung abzielt. Verknüpfung und Informationsaustausch, sowie die Gegenwartsentwicklung der ökumenischen Forschung spielten bereits in den ersten Jahren eine zentrale Rolle und sind aus den Tagungen der AÖF nicht mehr wegzudenken. So werden beispielsweise Tagungstermine, Fortbildungen, Publikationen und sonstige Informationen geteilt, die Tagungsteilnehmer berichten von relevanten Konferenzen und Zusammenkünften ökumenischer und missionswissenschaftlicher Ausrichtung.

Eine Kooperation des Forums mit ökumenischen Instituten war von Beginn an notwendig und hilfreich, um ein tragfähiges Fundament für ein langjähriges Bestehen zu sichern. Die ersten sieben Tagungen fanden in Schwerte im Haus Villigst statt. Danach wechselte der Austragungsort zwischen verschiedenen Instituten, bis 2003 die Missionsakademie Hamburg zum ständigen Gastgeber wurde.

Bei der Lektüre der Tagungsberichte wird immer wieder deutlich, dass besonders die lockere Atmosphäre, das konstruktive Feedback und der Forumscharakter sehr geschätzt wurden. Während die ersten Tagungen noch in einem eher christlich-evangelischen Kontext stattfanden, wurde das Forum im Laufe der Jahre stärker interdisziplinär und interkonfessionell auf-

<sup>3</sup> Vgl. ÖR 40 (1991), 79f.

gemischt. Auch das gegenseitige ökumenische Kennenlernen über Länder- und Kulturgrenzen hinweg spielte mit der Zeit eine wichtige Rolle. Beispielsweise waren bei der sechsten Jahrestagung 1994 viele jüngere Theologen der Ecumenical Association of Third World Theologians (EATWOT) beteiligt, die mit ihrer Perspektive den europäischen Fokus aufbrachen.<sup>4</sup>

Der inhaltliche Schwerpunkt der Tagungen lag von Beginn an auf dem Austausch über abgeschlossene, laufende und geplante Forschungsvorhaben. Die Möglichkeit, die eigene Forschungsarbeit, eine Leitthese, eine Frage oder ein methodisches Grundproblem einem interessierten Publikum vorzustellen, macht bis heute die Arbeit in der AÖF so abwechslungsreich und spannend. Dietrich Werner beschrieb es schon 1992 sehr treffend: Es handelt sich um ein „informelles und vor allem von allem überflüssigen, institutionellen Beiwerk freien Forum“.<sup>5</sup>

Bereits im Nachgang der dritten Jahrestagung zum Thema „Die neue Spaltung zwischen Ost und West“ wurde festgestellt, dass interkonfessionelle Fragestellungen an Bedeutung verlieren zugunsten missionswissenschaftlicher und interkultureller Themen. Auch wurde der Wunsch stärker, über den traditionell behandelten evangelisch-katholischen Dialog hinaus auch die orthodoxen Kirchen und freikirchlichen Strömungen stärker in den Fokus zu nehmen.<sup>6</sup> Laut Tagungsbericht bestehe ein erheblicher „Nachholbedarf innerhalb des westlichen kirchlichen Bewußtseins für eine ‚ökumenische Heimatkunde‘ im gesamteuropäischen Kontext“.<sup>7</sup>

Meine erste AÖF-Tagung fand im November 2012 statt. Von der AÖF habe ich ganz zufällig durch einen Flyer erfahren, der an unserer Fakultät in Erfurt auslag. Der Austausch zwischen Nachwuchswissenschaftlern zum Thema Ökumene interessierte mich, und so fuhr ich auf gut Glück nach Hamburg, wo das Thema „Die Bedeutung der Säkularisierung für die Ökumene und ihre Folgen für die Kirchen in Europa“ auf der Tagesordnung stand. Ich begegnete vielen aufgeschlossenen und interessierten jungen Menschen, die aus verschiedenen Konfessionen und Ländern gekommen waren, um sich auszutauschen und ihre Forschungsprojekte einander vorzustellen. Die Begegnung mit Mennoniten, Baptisten, Orthodoxen, Reformierten und anderen Christen empfand ich als sehr anregend und lehrreich. Auch die vorgestellten Promotionsprojekte bildeten ein breites Spektrum aktueller Forschung und ermutigten mich, im folgenden Jahr mein eigenes Projekt vorzustellen.

<sup>4</sup> ÖR 44 (1995), 252–254.

<sup>5</sup> ÖR 41 (1992), 236.

<sup>6</sup> Vgl. ÖR 42 (1993), 244–247.

<sup>7</sup> Ebd., 246.

Die AÖF-Tagung 2013 stand unter dem Thema „Der Beitrag der Ökumene zur Theologischen Ausbildung“. Mein eigenes, patristisches Studienprojekt konnte ich einer interessierten Gruppe von Studenten erläutern und bekam konstruktives und sehr hilfreiches Feedback. Als Referenten waren Prof. Dr. Ivana Noble aus Prag und Prof. em. Grigorios Larentzakis geladen. Letzterer ermutigte uns eindringlich: „Machen Sie weiter! Was Sie hier machen, ist wichtig und wertvoll!“<sup>8</sup>

Im Jahr 2014 hatte die AÖF ihr 25-jähriges Jubiläum zu feiern und brachte unter dem Thema: „Die Rolle der Kirchen seit der sozio-politischen Wende vor 25 Jahren in Europa und ökumenisch-theologische Überlegungen zum Gerechten Frieden“ junge Akademiker zusammen, die auch teilweise an dem Erscheinen eines Jubiläumsbandes mitgewirkt hatten.<sup>9</sup> Dort wurde ich dann selbst in den Fortsetzungsausschuss gewählt, der für jeweils zwei Jahre die Tagungen plant. Jedes Jahr kommen zwei Mitglieder dazu, während zwei Mitglieder das Team verlassen. Dadurch ist eine gewisse Kontinuität gesichert und zugleich entsteht jedes Jahr eine neue Dynamik im Team, das nach Möglichkeit konfessionell und international gemischt ist. Diese Vorgehensweise besteht seit den Anfängen der AÖF und hat sich bewährt.

Meine Erfahrungen im Fortsetzungsausschuss waren geprägt von einer guten Arbeitsteilung und interessanten Reisen, Diskussionen und konkreten Planungen für die Tagungen. Wir trafen uns in Berlin und Prag, um über die bereits abgestimmten Themenvorschläge der Teilnehmer zu entscheiden, geeignete Referenten einzuladen und den Ablaufplan zu erstellen. Für die Jahrestagung 2015 zum Thema: „Wie weit können wir gehen. Dialog interkulturell und transkulturell, interreligiös und transreligiös“ konnten Prof. Martin Tamcke und Prof. Ulrich Dehn gewonnen werden. Kontrovers diskutiert wurde das Thema „Towards a Theology of the Body“, die Fr. Dr. K. M. George uns 2016 auf der 28. Jahrestagung der AÖF in der Missionsakademie näherbrachte, aus der Sicht eines syrisch-orthodoxen Inders. Erwähnenswert ist auch die regelmäßige Teilnahme von Stipendiaten der Missionsakademie in Hamburg, die durch ihren internationalen Background die Tagungen zusätzlich bereichern.

<sup>8</sup> Vgl. seine Ausführung in: *Grigorios Larentzakis: Zur Ökumene und voller Verwirklichung der Einheit verpflichtet. Der Beitrag der Ökumene in der theologischen Ausbildung*; in: *Claudia Hoffmann, Florian Tuder* u. a. (Hg.): *Ökumenische Begegnungen. Zum 25-jährigen Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung, Beihefte der Ökumenischen Rundschau 100 (2015)*, 53–66.

<sup>9</sup> *Hoffmann, Tuder* (Hg.), *Ökumenische Begegnungen, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 100 (2015)*.

Als fester Bestandteil der Tagungen hatte sich ein Sonntagsgottesdienst in einer der vielen Hamburger Gemeinden bewährt. So besuchten wir beispielsweise die Kapelle der Hafencity, die mennonitische Gemeinde und die anglikanische Kirche. Im Anschluss bestand jeweils die Möglichkeit, mit Gemeindemitgliedern und -leitern ins Gespräch zu kommen. Auch dieser Aspekt der Tagungen der AÖF macht sie so besonders und stärkt den ökumenischen Geist.

### *Studieren in Erfurt: Die Stellung der Ökumene in der Theologischen Ausbildung*

Ökumene zieht sich wie ein roter Faden durch meine Biographie. Die Mitarbeit in der AÖF hat mich darin bestärkt, Ökumene konsequent und hartnäckig voranzubringen. Auch im Studium spielte Ökumene eine zentrale Rolle. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt befindet sich im Spannungsfeld eines atheistisch geprägten post-kommunistischen Umfeldes der ehemaligen DDR. Die Fakultät war während der deutschen Teilung die einzige Ausbildungsstätte für katholische Priester in Ostdeutschland. Dadurch hat sie eine Schlüsselstellung in den neuen Bundesländern, und es gibt zahlreiche Kooperationen mit osteuropäischen Fakultäten, aber auch mit evangelischen Bildungsinstitutionen vor Ort.<sup>10</sup>

Schon Martin Luther soll gesagt haben: „Wer gut studieren will, der gehe nach Erfurt!“ Er studierte von 1501 bis 1505 Theologie an einer der ältesten Universitäten Deutschlands. Seitdem hat sich die Bildungslandschaft selbstverständlich stark verändert. Als ich im Jahr 2003 in Erfurt mit dem Theologiestudium begann, waren wir im Jahrgang überwiegend Frauen in einem Studiengang, der sich traditionell vor allem an Männer wandte. Die Katholisch-Theologische Fakultät war kurz zuvor in die neu gegründete Universität Erfurt integriert worden. Diese hatte sich dem Bologna-Prozess verschrieben, und so wurden auch in der Theologischen Fakultät, neben dem Diplomstudium, Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt.

Die Fakultät, die sich neben dem Dom befindet, fügt sich in die ökumenisch einzigartige Stadt ein. Das Gleichgewicht zwischen evangelischen und katholischen Kirchen prägt das Stadtbild und ermöglicht ein ökumenisches Gemeindeleben. Gerade in Zeiten der DDR-Diktatur ist dieses Miteinander gewachsen, in Opposition zum anti-kirchlichen Regime. Viele Ge-

<sup>10</sup> Zahlreiche Tagungen der AÖF befassen sich mit Ost-West-Themen: z. B. die 10. Jahrestagung 1998: „Die Ökumenische Bewegung im Spannungsfeld zwischen Ost und West“.

meinden sind geprägt durch ein herzliches Miteinander. Viele Christen sind durch konfessionsverbindende Ehen verbunden, was den Zusammenhalt – auch zwischen den Gemeinden – zusätzlich stärkt.

Auch das Studium der Theologie in Erfurt ist stark ökumenisch ausgerichtet, und das wird auch immer wieder betont. Meine Professoren habe ich immer als sehr bemüht erlebt, verschiedene Aspekte theologischer Traditionen einzubringen. Es gab gemeinsame Veranstaltungen mit der Evangelischen Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Universität Leipzig, dem Erfurter Martin-Luther-Institut für Evangelische Theologie und dem Johann-Möhler-Institut in Paderborn, zum Beispiel in den Bereichen Liturgiewissenschaft, Religionspädagogik und Ökumenik.

Mein Eindruck des Erfurter Theologie-Studiums ist, dass hier Ökumene den gesamten Fächerkanon durchdringt. Das ist wohl der beste Weg, Ökumene in der Ausbildung zu lernen: „Es reicht nicht aus, ein ökumenisches Hauptfach zu haben und alle anderen Vorlesungen ohne ökumenische Gesinnung zu halten.“<sup>11</sup> Mich persönlich hat gerade die Alte Kirchengeschichte sehr fasziniert. Die Entwicklungen der ersten Jahrhunderte waren prägend für die Kirchenentwicklung insgesamt und verbinden alle Traditionen miteinander. Eine Rückbesinnung auf die Grundlagen und Traditionen der ersten Jahrhunderte scheint mir auch im ökumenischen Kontext unerlässlich. Gerade die Texte der Kirchenväter können uns auch heute noch inspirieren, wie in dynamischen Zeiten die christliche Botschaft eindringlich und gut begründet werden kann. In der Spätantike war es notwendig, christliche Inhalte einer nichtchristlichen Umwelt zu vermitteln. An diesem Punkt sind wir meiner Meinung nach vielerorts auch heute wieder angelangt. Die orthodoxen Kirchen halten die Traditionen der Kirchenväter hoch und können damit einen wichtigen Beitrag zum Miteinander von Gegenwart und kirchlicher Tradition leisten.

Durch meinen Schwerpunkt Kirchengeschichte im Grundstudium wurde ein Verständnis für andere christliche Traditionen grundgelegt. Die Reformation stand sicherlich stärker im Fokus als die Auseinandersetzungen zwischen Ost- und Westkirche. Aber durch die Beschäftigung mit der Alten Kirchengeschichte wurden mir auch frühe Kirchenspaltungen ins Be-

<sup>11</sup> *Larentzakis*, Zur Ökumene und voller Verwirklichung der Einheit verpflichtet. Der Beitrag der Ökumene in der theologischen Ausbildung; in: *Hoffmann, Tuder* (Hg.), *Ökumenische Begegnungen*, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 100 (2015), 54. Vgl. auch: *Lernen für das Leben. Perspektiven ökumenischen Lernens und ökumenischer Bildung*, hg. v. *Sören Asmus, Patrik Mähling u. a.*, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 88 (2010).

wusstsein gerufen. Ich denke, dass ein Verständnis für die Wurzeln der Konflikte und Auseinandersetzungen die Grundlage bildet für jedes ökumenische Denken und Arbeiten. Ohne fundiertes historisches Wissen erscheint mir auch der Dialog mit anderen Christen und das Verständnis für Verletzungen und komplexe Zusammenhänge nicht möglich zu sein.

Ein Auslandsjahr in Frankreich (2005–06) an der Université Catholique de Lille brachte mir neue ökumenische, religionswissenschaftliche und historisch-theologische Erkenntnisse. Kurse aus den Bereichen Religionswissenschaft, Philosophie und Theologie konnten frei gewählt werden. Die Beziehungen zu anderen Religionen und die Verortung der Theologie in der heutigen Gesellschaft hatten neben dogmatischen und anderen klassischen Themen der Theologie einen hohen Stellenwert.

Mein Interesse wurde dort auf spätantike Taufkatechesen und weitere patristische Themen gelenkt. Die Katechesen, Predigten und Briefe der Kirchenväter sind auch heute noch lesenswert und in einigen Aspekten aktueller denn je. Gerade die Beschäftigung mit dem Thema Erwachsenentaufe in Geschichte und Gegenwart hat mich darin bestärkt, die Taufkatechesen der Kirchenväter gründlicher zu lesen und auf ihre Relevanz für aktuelle Herausforderungen zu achten. Diese Katechesen werden tatsächlich in der französischen katholischen Kirche für Taufvorbereitungen heute noch verwendet.

Das Studium der Theologie hat mich insgesamt für ökumenische Themen sensibilisiert. Nach dem Diplomabschluss entschied ich mich für ein Aufbaustudium in der Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Religion der Antike. Diese Horizonterweiterung konnte ich auch gut in meine Arbeit in der AÖF einbringen. Gerade das interdisziplinäre Studium sehe ich als große Chance für das Miteinander ökumenischen Forschens und Austausches im Rahmen der AÖF. Mir scheint es sinnvoll, nicht nur an verschiedenen Studienorten verschiedene wissenschaftliche Herangehensweisen und Kontexte kennen zu lernen. Gastdozenten anderer Konfessionen, Exkursionen und Studienaufenthalte können dabei helfen, den anderen besser zu verstehen. Die AÖF bietet dafür ausgezeichnete Bedingungen.

### *Ökumene lernen – Lernort Gemeinde und Familie*

Nicht nur im akademischen Bereich ist Ökumene von großer Bedeutung. Es gibt verschiedene Lernorte, an denen Ökumene eine tragende Rolle spielt. In meinem pastoralen Alltag, aber auch im Laufe meines Lebens bin ich immer wieder mit ökumenischen Fragestellungen in Berührung gekommen. Das Leben und Arbeiten in der Diasporasituation bringt

automatisch mit sich, dass es ständig Berührungspunkte mit Christen unterschiedlicher Konfessionen gibt. Hier eine Auswahl pastoraler Aktivitäten, Kooperationen und Institutionen, die gemeinsam von evangelischen und katholischen, aber auch teilweise freikirchlichen und orthodoxen Gemeinden vor Ort geplant und durchgeführt werden:

- Ökumenischer Jugendkreuzweg
- Ökumenische FriedensDekade: gemeinsame Gebete für den Frieden in verschiedenen christlichen Kirchen
- Ökumenische Bibelwoche
- gemeinsame Jugendarbeit
- Studentengemeinden, die miteinander kooperieren
- konfessionell-kooperativer Religionsunterricht (evangelisch-katholisch)
- konfessionsverbindende Ehen (Taufvorbereitung, Ehevorbereitung etc.)

Ein Lernort scheint mir für die Entwicklung der Ökumene zentral zu sein: Die konfessionsverbindenden Ehen, die gerade in der Diasporasituation der neuen Bundesländer eine zentrale Rolle spielen. In meinen Begegnungen mit Menschen in unterschiedlichen Gemeinden sind mir immer wieder engagierte und aktive Christen aufgefallen, die mit den Herausforderungen von Konfessionsverschiedenheit im Alltag konfrontiert sind. Kinder, die in gemischt-konfessionellen Familien aufwachsen, können auf besondere Weise „Ökumene lernen“, wenn es den Eltern gelingt, beide Traditionen und Schätze erlebbar zu machen. Dafür brauchen sie Unterstützung von ihren Kirchen. Diese Fragen müssten noch stärker auf pastorale Weise angenommen werden, indem Familie und Ehe als Lernort und „Austragungsort“ ökumenischer Frage- und Problemstellungen gewürdigt werden. Pastoraltheologische Überlegungen sollten sich noch mehr mit dem Thema Ökumene befassen und Impulse für die praktische, pastorale Arbeit liefern.<sup>12</sup>

Die Frage nach den Sakramenten, der Abendmahlsgemeinschaft, dem gemeinsamen Gebet sowie andere drängende Fragen sind zentral für viele Familien, in denen die Ehepartner nicht der gleichen Konfession angehören. Es sind Fragen wie: Wohin gehen wir am Sonntag zum Gottesdienst? Wie werden die Kinder getauft? Wenn ein Partner nicht getauft ist, stellen sich diese Fragen noch einmal in ganz anderer Weise. Berührungspunkte

<sup>12</sup> Zum Thema Ökumenische Sozialethik hat die AÖF eine Publikation herausgegeben: *Martin Eberle/Sören Asmus: Quo vadis Ökumenische Sozialethik? Weltgestaltung im Zeitalter der Globalisierung; in: Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 76 (2005).*

müssen schrittweise abgebaut werden. Gerade dieses Feld muss ökumenisch angegangen werden, da verschiedene Kirchen betroffen sind. In *Amoris Laetitia* geht Papst Franziskus nach der Bischofssynode 2015 zum Thema Familien auf diese Themen ein: „Familien sind zugleich Hauskirchen und evangelisierender *Sauerteig* in der Gesellschaft“<sup>13</sup>. Es bedarf vermehrt stärkerer interkonfessioneller Bemühungen, um diese Herausforderungen in Zukunft zu klären. Pastorale Mitarbeiter verschiedener Konfessionen, die miteinander verheiratet sind, stehen bei der Taufentscheidung für ihre Kinder vor einem Dilemma.

Ökumenische Jugendveranstaltungen bieten einen weiteren Lernort, an dem Ökumene erfahrbar wird. Insbesondere Orte wie Taizé ermöglichen Begegnungen mit anderen Jugendlichen aus verschiedenen Ländern und Konfessionen. Jugendliche und Erwachsene aus der ganzen Welt beten, schweigen, essen und singen gemeinsam. Die konkrete Begegnung ist, meiner Ansicht nach, zentral für das Erlernen von Ökumene. Denn nicht nur auf universitärer Ebene sollte Ökumene stattfinden, sie muss auch und gerade von Jugendlichen getragen werden, die das Gemeindeleben von morgen gestalten. Viele junge Menschen haben Taizéerfahrungen gemacht, in der Firmgruppe oder als Jugendliche. Ähnlich verhält es sich mit Weltjugendtagstreffen, Kirchentagen und anderen Veranstaltungen, an denen auch Christen verschiedener Konfessionen teilnehmen.

Ein dritter Lernort, den ich herausgreifen möchte, ist die pluralistische, sich verändernde Gesellschaft, die bestimmte Herausforderungen bereithält. Für das ökumenische Lernen sticht hier derzeit besonders die Arbeit mit Flüchtlingen heraus. Die gemeinsame soziale Verantwortung könnte noch stärker ökumenisch getragen werden, statt konfessionell getrennte Parallelstrukturen zu erhalten. Unser christlicher Anspruch, dem Nächsten zu helfen, kann nur in umfassender Gemeinschaft verwirklicht werden. Parallel- und Doppelstrukturen können an vielen Orten langfristig abgebaut werden. Mit Eurodiakonia gibt es beispielsweise ein europäisches Netzwerk, das verschiedene Kirchen und christliche NGOs, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, miteinander verbindet.<sup>14</sup> Diese Art der Vernetzung wäre auch auf regionaler Ebene wünschenswert.

<sup>13</sup> *Amoris Laetitia* – Freude der Liebe. Nachsynodales apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia* über die Liebe in der Familie, Freiburg i. Br. 2016, Kap. 7, 290.

<sup>14</sup> Vgl. [www.eurodiakonia.org](http://www.eurodiakonia.org) (aufgerufen am 01.02.2018).

All die genannten Lernorte werden in der akademischen Forschung meiner Ansicht nach noch zu wenig berücksichtigt. Auch in der AÖF<sup>15</sup> könnten Themen, die sich noch mehr mit den pastoralen Knackpunkten befassen, thematisiert werden. Ökumenische Spannungsfelder sollten noch mehr in die theologische Forschung einfließen und konkret diskutiert werden. Mit dem Amtsverständnis, der Rechtfertigungslehre und missionswissenschaftlichen Themen können viele „einfache Christen“ wenig anfangen.

Meine Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung hat mich vor allem darin bestärkt, mit anderen Christen, die Theologie, Missionswissenschaft und andere Studien betreiben, den Weg weiterzugehen. Viele von uns sind in pastoralen Berufen, ob als Pastoren, Gemeinde- oder Pastoralreferenten, andere sind als Lehrende an Universitäten oder in anderen ökumenischen, christlichen oder gesellschaftlichen Institutionen, an denen sie den ökumenischen Geist weitertragen können, tätig. Der Austausch, die Vernetzung und das Erleben anderer Christen im lockeren, diskussionsfreudigen Rahmen haben mich darin bestärkt, das Gemeinsame stärker zu sehen und an einer Einheit mitzuwirken. Das sollte auch auf pastoraler, gemeindlicher und universitärer Ebene geschehen. Eine stärkere Vernetzung dieser Bereiche halte ich für wünschenswert. Jeder Einzelne kann seinen Beitrag zur Ökumene leisten.

<sup>15</sup> Mehr Informationen zur AÖF: <https://aoef-erf.jimdo.com> (aufgerufen am 01.02.2018),